

Die anbietenden Freizeitmächte Rundfunk und Fernsehen

Die Philosophen haben sich darauf beschränkt, die Welt zu interpretieren, wir wollen sie verändern“, so etwa hat Marx gesagt. Man könnte das dialektisch erweitern: „Die Philosophen haben inzwischen die Welt so gründlich verändert, daß wir alle Hände voll zu tun haben, sie neu zu interpretieren.“ In das Dickicht, von dem *Walter Dirks* sprach, müssen wir in diesem Gespräch einige Schneisen schlagen. In der Freizeit tun wir nach Neigung und Anreiz mancherlei, z. B. Spaziergehen oder reisen. Die Familie, Hobbies, kulturelle Veranstaltungen, wie Theater und Konzerte, der Kirchenbesuch, das Lesen, die Versuche, sich im Beruf weiterzubilden, der Sport, das Kino, Einladungen und eben auch das Radio und das Fernsehen — das alles sind Freizeitbeschäftigungen oder Freizeitmächte.

Es ist aber leider nicht zu verkennen, daß wir vorläufig ziemlich unbeholfen Dilettantismus betreiben, wenn wir uns über „Die freie Zeit“ verständigen wollen. In Deutschland fehlen weitgehend die soziologischen Grundlagen für ein wissenschaftlich fundiertes Gespräch über die freie Zeit — ihre Möglichkeiten, ihre Gefahren. Es fehlen die Felduntersuchungen, es fehlt eine Art Kinsey-Report über die Freizeit, genauer: über das Freizeitverhalten der deutschen Bevölkerung. Wir tasten also im dunkeln. Muß das so sein? Kann man das nicht ändern? Könnte vielleicht der Deutsche Gewerkschaftsbund etwas tun, um das zu ändern?

Welche Wünsche hat der Mensch, fragte Dirks. Nun, das kann man präzise erfahren. In den USA sind Befragungsmethoden ausgearbeitet worden, mit deren Hilfe zuverlässige Erkenntnisse auf diesem Gebiet zu gewinnen sind. Der Rundfunk, der es sich wirtschaftlich leisten kann, hat so etwas auch schon mit seiner Hörerforschung versucht. Er hat die Frage nach seinem Hörer als „dem unbekanntem Wesen“ gestellt und zu einem kleinen Teil beantworten können. Die Kenntnis zum Beispiel allein schon der Hörgewohnheiten im Tagesablauf, im Wochenablauf, ist für uns ja außerordentlich wichtig, weil wir danach eigentlich das gesamte Radio- und Fernsehprogramm einrichten müßten. Es würde eine im rechten Wortverstande demokratischere Sendeabfolge herauskommen als wir sie jetzt haben. Damit will ich nicht einer Diktatur der größeren Zahl in Geschmacks- und Erziehungsfragen das Wort reden. Resultate der Demoskopie sind zu verstehen als Seekarten: der Kurs des Schiffes wird von den Untiefen nicht bestimmt, aber beeinflußt. Wir segeln ohne solche Karten zu oft am Verbraucher, am Hörer oder Zuschauer, vorbei.

Es handelt sich bei diesen Überlegungen um die Gegenüberstellung von Sollens-Seite und Seins-Seite. Wir müssen prüfen, wie sich der Mensch tatsächlich verhält; darüber gibt es zuwenig zuverlässige Auskünfte. Wie er sich verhalten sollte — darüber glauben sie alle Bescheid zu wissen, die die Freizeitmächte in der Hand haben. Mehr oder weniger wollen sie alle den Menschen zu seinem Glück zwingen. Daraus resultiert das tiefe Unbehagen, die weitreichende Unzufriedenheit der Konsumenten von Radio und Fernsehen.

Unser Thema ist vor allem ein Teilgebiet der Pädagogik. Man müßte schon beim Kind, beim Jugendlichen, mit Ratschlägen beginnen, was man mit Freizeit, mit Muße alles anfangen kann. Wenn man skeptisch ist, kann man den Menschen als das Wesen definieren, das sich langweilt. Ein solches Wesen flieht ganz natürlicherweise in die Arbeit. Was kann es in seiner Arbeitswelt tun, um sich nicht völlig zu entpersonifizieren? Hier, in diesem Gespräch, geht uns das nichts an. Was aber sollte dieses sich so leicht langweilende Wesen in seiner Freizeit tun? Was kann man ihm raten? Bleibt nur der Rausch in den verschiedenen Formen — etwa der Rausch der Geschwindigkeit, vermittelt durch das Kraftfahrzeug — übrig? Oder sollen wir ihn, diesen Menschen, dazu überreden, sich erziehen zu lassen? Soll er studieren? Aber Erkenntnis macht traurig, wie wir wissen, und

der Mensch sucht doch das Glück, sucht es in seinen Mußestunden um so ungeduldiger, je weniger es ihm die Arbeit bietet.

„Dolce far niente?“ In Germanien sind wir nicht unbedingt sehr talentiert zum süßen Nichtstun. Bei uns gilt das Sprichwort: „Müßiggang ist aller Laster Anfang.“ Dabei könnte es doch auch sein, daß Müßiggang, recht verstandener Müßiggang, allen Glückes Anfang wäre. *Ortega* hat einmal darauf hingewiesen, daß im Lateinischen schon durch den Sprachgebrauch das Tätigsein als Negation der Muße erscheint (*otium-negotium*). Er knüpfte daran weitreichende Betrachtungen. *Huizinga* hat vom „homo faber“ und vom „homo ludens“ gesprochen und gesagt, Kultur entstehe immer spielend. Uns ist die Fähigkeit zu spielen verlorengegangen, wir müssen sie erst wieder neu erwerben. Die 40-Stunden-Woche bietet eine Chance hierzu. Aber das Wasser allein macht noch keinen Schwimmer; es muß die Lust zum Baden und es muß Übung hinzukommen. Übung und Unterrichtung.

In der Tat ist ja die Freizeit zunächst ein weißes und unbeschriebenes Blatt; eine Leere, die nach einem Inhalt verlangt. Das ist genau die Situation, in der Konsumbedürfnis entsteht. Am „Horizont der Fragen“ erscheint damit der moderne Kulturbetrieb. Wer befriedigt dieses Konsumbedürfnis, das aus der freien Zeit, die immer mehr wächst, entsteht? Wer kann es befriedigen? Wieweit sind es die „ anbietenden Freizeitmächte“ Rundfunk und Fernsehen, die eine Art Monopol haben, weil sie finanziell unabhängig sind? Wieweit die in freiem Wettbewerb verkaufenden Freizeitmächte, etwa der Film, die Zeitung, das Buch?

Hier geht es uns um das Angebot von Radio und Television. Sie können bei uns auf die Nachfrage teilweise verzichten, und das führt dazu, daß sie in ihrem pädagogischen *furor teutonicus* manchmal etwas totalitär vorgehen. Es hat ja - um bildlich zu sprechen - keinen Sinn, Schuhe anzufertigen, die dem, der sie tragen soll, nicht passen. Ich habe das Gefühl, daß unsere Rundfunk- und Fernsehprogramme zu einem guten Teil Schuhe fabrizieren, die drücken. Man muß — wenn wir bei diesem Bild bleiben wollen — die Füße des Hörers oder des Zuschauers im Auge haben, die Füße, wie sie nun einmal geschaffen sind, wenn man ihm passende Schuhe machen will. Haben muß er sie, damit er laufen kann; und laufen soll er ja schließlich. Es fragt sich eben nur, wohin und wie weit er damit kommt.

Es ist natürlich unser Wunsch, daß wir ihn weiterbringen, daß er etwas vor sich sieht, ein „humanes“ Ziel, wenn man so will. Aber wir können nichts erreichen, wenn wir ihn überfallen und überfüttern, ihn mit Wortprogrammen, mit gedrängten pädagogischen Ansprüchen vollstopfen und geistig mästen wie eine widerwillige Gans. Der rechte Gebrauch von unseren Massenkommunikationsmitteln wäre gemacht, wenn wir irgend etwas Vernünftiges in der Mitte zwischen dem kommerziellen Rundfunk und Fernsehen in Amerika und unserem monopolisierten Rundfunk und Fernsehen in Europa fänden. Was können Radio und Fernsehen in Wahrheit tun? Sie können doch wohl nur ein Fenster aufmachen und dem Hörer und Zuschauer sagen: „Schau hinaus, das und das gibt es in der Welt, so und so sieht es aus. Wenn Du es kennenlernen willst, mußt Du hineingehen in diese Landschaft und sie Dir selber betrachten, die Dinge darin selber befassen und befühlen. Das können wir Dir nicht abnehmen.“ Insofern sind Rundfunk und Fernsehen zwangsläufig immer Ersatz oder — freundlicher ausgedrückt — Anleitung, Hinführen, Hinweis.

Rundfunk und Fernsehen arbeiten mit an der „Entfremdung“ des Menschen, indem sie diese Entfremdung angenehm machen. Sie gehören zum „sekundären System“. Das ist wohl unausweichlich. Aber sind sie deshalb zwangsläufig des Teufels, wie zum Beispiel *Günter Anders* behauptet? Gewiß, wenn Television und Radio die Reizüberflutung, der wir heute ausgesetzt sind, nur vermehren, dann haben sie jeden humanen Sinn und Zweck verfehlt. Dann verurteilen sie uns, noch mehr als wir ohnehin schon verurteilt sind, zur

DIE ANBIETENDEN FREIZEITMÄCHTE

Passivität in dieser Zivilisation. Sie können indessen zweierlei leisten: Einmal gibt es das originale Kunstwerk in Wort oder Bild, das nur sie uns übermitteln. Solche Kunstwerke — Hör- oder Sendespiele, auch gewisse Dokumentationen — dienen dem Menschlichen im Menschen, sie begegnen der Entfremdung. Zweitens aber können sie uns Helfer und Mittler sein für die fruchtbare Lebensbegegnung im „primären“ Bereich. Auf unser Thema angewandt heißt das: sie sollten Freizeitberater sein, nicht nur Freizeitausfüller. Und zur Methode: Belehren können sie wohl am besten, indem sie klug unterhalten.

Ich möchte mit einigen Thesen schließen. Zunächst drei Thesen zur Theorie:

1. Die Entfremdung ist das Schicksal, dem wir in der Zivilisation nicht entkommen. Fernsehen und Radio perfektionieren diese Entfremdung, indem sie sie erträglich machen. Sie helfen uns ja sehr freundlich, uns darin einzurichten und — wenn die Programme gut sind — uns darin wohl zu fühlen.

2. Radio und Fernsehen können aber ihren Mittlercharakter dadurch behalten, daß sie als Mußeberater, als Anreger für Freizeitnutzung auftreten. Sie haben freilich die Tendenz, einen Zweckcharakter anzunehmen. Das tun sie dort zu Recht, wo ihnen das für sie eigentümliche, originale Kunstwerk gelingt.

3. Die „Hoffnung“ — verstanden im Sinne von *Walter Dirks* — ist bei ihnen größer als bei den verkaufenden Freizeitmächten, da sie nivellierenden Konsumwünschen nicht folgen müssen. Darin liegt zugleich ihre Gefahr: die einer Diktatur des erhobenen Zeigefingers.

Und hier drei Thesen zur Praxis:

1. Wir brauchen einen Kinsey-Report über das Freizeitverhalten des Bundesbürgers. (Zur Finanzierung: Die Universitäten haben zweifellos nicht genug Mittel; es fragt sich, ob die Gewerkschaften nicht in dieser Richtung etwas tun können.)

2. Wir brauchen einen deutschen „Riesman“ über Mußegestaltung. *David Riesman*, ein Chikagoer Soziologe, zeigt Wege für eine „persönliche Autonomie“ in der industriellen Massengesellschaft.

3. Wir brauchen schließlich einen neuen Pestalozzi, der auf „Kinsey“ und „Riesman“ fußt, für die Erziehung zur Muße beim Kind, beim Jugendlichen, beim Erwachsenen. Radio und Fernsehen könnten beteiligt sein — und zwar sehr viel exakter, kenntnisreicher und nützlicher beteiligt sein —, wenn sie auf soliden soziologischen und pädagogischen Erkenntnissen aufbauen könnten, die bis heute leider nicht vorliegen.

Ich möchte noch einmal auf den Eingangsgedanken zurückkommen. Marx hat, Feuerbach folgend, Hegels Dialektik vom Kopf auf die Füße gestellt. Man sollte ihn dialektisch weiterdenken und heute wieder mehr an den Kopf denken, denn Marxens Füße können der Kettenreaktion der sozialen und ökonomischen Revolution nicht folgen. Das könnte bestenfalls ein neu aufgeklärter Kopf, ein neues Bewußtsein. Auch ein anderer Hauptsatz Marxens sollte in diesem Sinne dialektisch weitergedacht werden, nämlich der Satz, daß das Sein das Bewußtsein bestimme und nicht umgekehrt. Auch da sollten wir radikal, von der Wurzel her, interpretieren: Das Sein, das jetzt durch die industrielle Revolution geschaffen wird, in dem auch Rundfunk und Fernsehen „sind“, müßte durch ein neues kritisches Bewußtsein neu verstanden und sinngebend bestimmt werden. Nur so könnte wohl dieses merkwürdige moderne Leben, das wir gerade in seinen Anfängen zu erahnen beginnen, lebenswert bleiben.

DAVID RIESMAN

Ich möchte nämlich annehmen, daß ein Land, das künstlerisch erstklassige Filme, Zeitungen und Rundfunkprogramme herstellt — einmal abgesehen von dem Inhalt, der hier tatsächlich von untergeordneter Bedeutung ist —, sowohl in politischer als auch in sozial-kultureller Hinsicht lebensfreudiger und glücklicher würde.